

25.05.2026
082a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

**Würdigung der Enzyklika
„Magnifica humanitas – über die Bewahrung des Menschen
im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz“ von Papst Leo XIV.**

**durch Prof. Dr. Ursula Nothelle-Wildfeuer,
Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre, Universität Freiburg,
bei der Pressekonferenz am 25. Mai 2026 in Bonn**

Mit diesem Schreiben legt der Papst die erste umfassende Antwort der katholischen Kirche auf die Herausforderungen Künstlicher Intelligenz (KI) vor. Er tut dies in einer Sprache, die weit über kirchliche Kreise hinaus verstanden werden will.

1. Ein Titel mit Programm

Schon der Titel ist ein Statement. In einer Zeit, in der im Zusammenhang mit Künstlicher Intelligenz oft vom Untergang der Menschheit gesprochen wird, spricht der Papst von der *großartigen* Menschheit. Das Großartige sieht er nicht in erster Linie darin, dass Menschen diese Technologie erfunden haben – obwohl er das auch ausdrücklich würdigt –, sondern in der Würde und Einzigartigkeit des Menschen selbst. Der Papst will sich dabei nicht in technische Fragen einmischen oder Sachgesetze außer Kraft setzen. Sein Thema ist die ethische Grundfrage: Was bedeutet diese Technik für den Menschen, seine Würde und das Gemeinwohl? Diese anthropologische und ethische Frage stellt er konsequent in den Mittelpunkt, nicht die Technik als solche, sondern den Menschen, der mit ihr umgeht.

2. Eine zweite industrielle Revolution – *Rerum novarum* 2.0

Schon mit der Wahl seines Namens hat Leo XIV. den Bezug bewusst gesetzt. Sein Vorgänger Leo XIII. veröffentlichte 1891 mit *Rerum novarum* die erste Sozialenzyklika überhaupt, als Antwort auf die soziale Frage der ersten industriellen Revolution, auf die Massenarmut und die Lage der Arbeiter. Dieses Schreiben wurde zum Fundament einer inzwischen 135-jährigen Tradition kirchlicher Sozialverkündigung, in der sich die Päpste immer wieder den jeweils neuen sozialen Fragen ihrer Zeit gestellt haben.

Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Dr. Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
x.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz
instagram.com/bischofskonferenz

Das Entscheidende ist nun: Leo XIV. reiht die KI nicht einfach als ein weiteres Einzelthema in diese Tradition ein. Er stuft die Entwicklung der Künstlichen Intelligenz als eine zweite industrielle Revolution ein, als einen Umbruch von historischem Ausmaß, der, vergleichbar der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts, alle Bereiche des menschlichen Lebens verändert. Deswegen lässt sich mit Blick auf die neue Enzyklika zu Recht von „*Rerum novarum 2.0*“ sprechen. Wie damals die Arbeiterfrage als das prägende Problem einer ganzen Epoche erkannt wurde, so erkennt Leo XIV. heute die KI als jene Neuerung, an der sich Gerechtigkeit, Arbeit und Menschenwürde neu entscheiden.

Vorbereitet ist diese Thematik im Vatikan seit Jahren. etwa durch das Dokument *Antiqua et nova*, durch eigene KI-Leitlinien des Vatikanstaates und eine neue KI-Kommission.

Bemerkenswert ist auch, wie der Papst mit der Enzyklika die Soziallehre selbst weiterentwickelt: Er benennt und ergänzt ihre großen Prinzipien – die Würde des Menschen, das Gemeinwohl, die universale Bestimmung der Güter, Subsidiarität, Solidarität und soziale Gerechtigkeit – ausdrücklich als Maßstäbe für die Bewertung der neuen, von Algorithmen geprägten Wirklichkeit.

3. Das rechte Verhältnis von Mensch und Technik – der Kern der Enzyklika

Im Zentrum steht das Verhältnis von Mensch und Technik. Technik ist für den Papst weder ein Feind des Menschen noch an sich ein Übel, im Gegenteil, sie ist Ausdruck menschlicher Kreativität und hat das Leben über Jahrhunderte verbessert. Aber sie ist nicht neutral: Sie trägt die Züge derer, die sie entwerfen, finanzieren, regulieren und nutzen. Der Mensch bleibt der entscheidende Akteur und Verantwortliche.

Gewarnt wird vor der Gefahr eines „technokratischen Paradigmas“ (MH 43), vor der Versuchung, die Technik zum einzigen Maßstab zu machen und damit die Wirklichkeit und sogar den Menschen auf das zu reduzieren, was zählbar, messbar und optimierbar ist. Der Papst fasst das in ein biblisches Bild: Die Menschheit stehe vor der Wahl zwischen einem „neuen Turm zu Babel“, dem Größenwahn grenzenloser Macht, die sich für allmächtig hält, und der (biblisch verstandenen) Stadt Jerusalem, in der Menschen gemeinsam leben können.

Besonders wichtig ist die klare Unterscheidung zwischen künstlicher und menschlicher Intelligenz. KI ahmt Funktionen des menschlichen Denkens nach und übertrifft uns dabei oft an Tempo und Rechenleistung. Aber ihre Leistung beruht ausschließlich auf Datenverarbeitung. Sie macht keine Erfahrungen, hat keinen Körper, kennt weder Freude noch Schmerz und reift nicht in Beziehungen. Sie besitzt kein Gewissen, unterscheidet nicht zwischen Gut und Böse und trägt keine Verantwortung für die Folgen ihres „Handelns“. Sie kann Sprache, Empathie und Verständnis *simulieren*, aber sie versteht nicht, was sie bewirkt. Auch ihr „Lernen“ ist nicht das eines Menschen, der durch Entscheidungen, Fehler und Erfahrungen wächst, sondern eine rein statistische Anpassung.

Daraus folgt der Leitgedanke der ganzen Enzyklika: Eine Maschine *wählt aus*, nach Kriterien, die ihr vorgegeben wurden. Nur der Mensch kann *entscheiden*, abwägen, den Einzelfall und die Geschichte eines Menschen berücksichtigen und Verantwortung übernehmen. Diese Fähigkeit, die praktische Klugheit, die schon die griechische Philosophie kannte, lässt sich grundsätzlich nicht an eine Maschine delegieren. Daraus leitet der Papst den „Primat des Menschen“ (MH 97) ab: Die menschliche Vernunft mit Gewissen und Freiheit soll den technischen Fortschritt weiterhin leiten und seine Grenzen bestimmen.

4. Drei Problemfelder der KI: Wahrheit, Arbeit, Freiheit

Aus dieser Grundlegung entfaltet die Enzyklika drei zentrale Felder menschlicher Wirklichkeit, die durch die KI besonders unter Druck geraten.

Wahrheit versteht der Papst nicht als abstraktes philosophisches Ideal, sondern als unverzichtbares Gemeingut des demokratischen Lebens. Das ist eine bewusst politische Rahmung: Wer die Wahrheit untergräbt, greift die Demokratie an. Im digitalen Raum sieht die Enzyklika eine wachsende Gefahr – manipulierte Informationen, veränderte Bilder, polarisierende Narrative. KI beschleunigt und verstärkt diesen Prozess durch automatisierte Inhalte und die nahezu unbegrenzte Skalierbarkeit von Desinformation. Wahrheit aber entsteht nicht aus Algorithmen, sondern aus vertrauenswürdigen Beziehungen, aus Verantwortung und menschlichem Urteil. Als Schutzinstrumente nennt der Papst Transparenz, Datenschutz, seriösen Journalismus und kritisches Bewusstsein. Besonders sorgt er sich, dass junge Menschen die Lust am Fragen verlieren, wenn perfekte Maschinen das eigene Denken überflüssig erscheinen lassen. Die Schule bleibt der unverzichtbare Ort, an dem man lernt, die Wahrheit zu suchen und zu lieben, und der Papst ruft sogar dazu auf, bewusst auch einmal „auf KI zu verzichten“ (MH 140).

Arbeit ist nach der kirchlichen Soziallehre Ausdruck der Menschenwürde, nicht bloß ein Produktionsfaktor. Ihren Wert hat sie nicht zuerst durch ihren Ertrag, sondern weil die arbeitende Person ihr Subjekt ist. Das soll auch in einer KI-gestützten Arbeitswelt gelten. Der Papst benennt drei konkrete Gefahren der Automatisierung: dass Beschäftigte entqualifiziert, an den Rand gedrängt und einer lückenlosen Überwachung unterworfen werden. KI darf menschliche Arbeit ergänzen und erleichtern, niemals aber den Menschen ersetzen, entmündigen oder austauschbar machen. Technischer Fortschritt verpflichtet zur gerechten Verteilung des entstehenden Wohlstands. Überraschend konkret ruft der Papst nach starken Gewerkschaften, neuen internationalen Regeln und einer Überwindung des Bruttoinlandsprodukts als alleinigem Maßstab für Entwicklung. In diesem Zusammenhang spricht er sogar von neuen Formen der Sklaverei und des Kolonialismus: etwa beim Abbau seltener Erden für unsere Technologieprodukte und bei der Aneignung persönlicher Daten, die zu „neuen seltenen Erden der Macht“ (MH 178) werden.

Freiheit schließlich ist von zwei Seiten bedroht: durch digitale Abhängigkeit und durch neue

Formen sozialer Kontrolle. Die Gefahr geht dabei nicht von sichtbarer Unterdrückung aus, sondern von der unsichtbaren Architektur algorithmischer Systeme, die unsere Zeit beanspruchen und unsere Schwächen ausnutzen. Der Papst benennt eine Architektur der Sichtbarkeit, in der nur belohnt wird, was sichtbar und messbar ist, und so Konformismus erzeugt wird. Freiheit ist hier nicht nur eine innere, private Angelegenheit, sondern eine gesellschaftliche und politische Aufgabe, die faire Regeln und Bildung voraussetzt. Wer Entscheidungen über Leben, Chancen und Rechte vollständig an Algorithmen abgibt, verliert Freiheit und damit auch moralische und politische Verantwortung.

5. Krieg und KI-gestützte Waffen sowie ein christlicher Gegenentwurf

Ihren Höhepunkt und ihre größte Tiefe erreicht die Enzyklika bei den Überlegungen zu KI-gestützten Waffen. Der Ausgangsbefund lautet, die digitale Revolution verändere „die Grammatik von Konflikten“ (MH 183). KI macht Waffen nicht nur effizienter, sie verändert das Wesen des Konflikts selbst. Der zentrale Satz ist eine kategorische Absage: „Es existiert kein Algorithmus, der Krieg moralisch akzeptabel machen könnte.“ (MH 198) Wenn Entscheidungen über Leben und Tod an Maschinen delegiert werden, sinkt die Hemmschwelle für Gewalt, nicht weil Menschen schlechter würden, sondern weil die Distanz zu den Folgen wächst. Die Opfer werden zu bloßen Datenpunkten. Jede Technologie, die es erleichtert, zuzuschlagen, ohne das Gesicht des anderen zu sehen, senkt die moralische Schwelle des Konflikts.

Daraus folgt die Forderung, „die KI zu entwaffnen“ (MH 110), sie also der Logik des militärischen, wirtschaftlichen und kognitiven Wettbewerbs zu entziehen. Vor dem Hintergrund der neuen Waffentechnik bekräftigt der Papst, was sein Vorgänger Franziskus schon anklingen ließ: Die klassische Lehre vom „gerechten Krieg“ ist nicht länger haltbar, weil ihre Kriterien gar nicht erfüllbar sind. An ihre Stelle sollen Dialog, Diplomatie und Vergebung treten. Verbunden ist das mit einem klaren Plädoyer für eine Reform der internationalen Ordnung und der Vereinten Nationen, gegen einen „ungeordneten und konfliktreichen Multipolarismus“ (MH 201), in dem das Recht des Stärkeren die Stärke des Rechts verdrängt.

Dem allem stellt die Enzyklika einen positiven Entwurf gegenüber: die „Zivilisation der Liebe“. Sie ist „keine naive Utopie, sondern ein anspruchsvolles Projekt“ (MH 186), das auf Gerechtigkeit, Geschwisterlichkeit und Dialog gründet – darauf, Nächstenliebe in Strukturen der Gerechtigkeit zu verwandeln und den anderen als notwendigen Verbündeten für das Gemeinwohl zu sehen. Frieden ist dabei kein Zeichen von Schwäche, sondern eine anspruchsvolle und realistische Entscheidung. Eine besondere Rolle spielt für Leo der Dialog der Religionen, verbunden mit der klaren Warnung: Wer den Namen Gottes benutzt, um Gewalt oder Krieg zu rechtfertigen, verrät ihn.

Drei abschließende Hinweise

Drei eher beiläufige, aber bemerkenswerte Punkte möchte ich abschließend hervorheben.

Erstens bittet der Papst ausdrücklich um Vergebung dafür, dass die Kirche die „Geißel der Sklaverei“ (*MH 176*) in der Vergangenheit zu spät verurteilt hat – eine beachtliche institutionelle Selbstkritik, die dem Thema besonderes Gewicht verleiht. Heute sieht er die Gefahr der Sklaverei etwa dort, wo Menschen unter dramatischen Arbeitsbedingungen Seltene Erden abbauen.

Zweitens formuliert er kategorisch: Jeder Versuch, eine Nation zu vernichten oder zu unterwerfen, ist zutiefst unmoralisch und inakzeptabel. Der Bezug zu aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen wird auch ohne ausdrückliche Nennung sofort deutlich.

Drittens wendet er die Soziallehre ausdrücklich auch auf die Kirche selbst an: Ihre Prinzipien müssen zuerst im eigenen Inneren gelebt werden – und das schließt eine transparente, ehrliche Kommunikation gerade gegenüber den Opfern von Ungerechtigkeit und Missbrauch ein.

Damit zeigt sich: *Magnifica humanitas* ist in keiner Weise ein technikfeindliches Dokument. Es fragt nicht, *ob* wir KI nutzen, sondern *zu wessen Gunsten*. Der Maßstab ist nicht die Effizienz der Mittel, sondern die Würde des Menschen.

Ich danke Ihnen.